

Schwerpunktthema

FREILICHTMUSEEN Teil 2



Die „Kathedrale des Kalks“ – Schachtofenbatterie im Museumspark Rüdersdorf

In der Ausgabe „Freilichtmuseen Teil I“ lag der Fokus auf Einrichtungen, die sich der Darstellung und Bewahrung einer vergangenen ländlich-bäuerlichen Kultur widmen. Diese Ausgabe richtet den Blick eher auf Freilichtmuseen und Museumsparks mit industriellen, technischen oder auch sehr konkreten historischen Bezügen.

Freilichtmuseen

- 6 Vorbilder und Vorläufer von Freilichtmuseen in Deutschland**
KLAUS FRECKMANN
- 12 „Living History“ in Freilichtmuseen**
ULLRICH BRAND
- 16 Das Historisch-Technische Museum Peenemünde**
PHILIPP AUMANN, KAI HAMPEL, CORA ZIMMERMANN
- 21 Das Oderbruch Museum Altranft als Werkstatt für ländliche Kultur**
KENNETH ANDERS
- 25 Illerbeuren – das älteste Freilichtmuseum Süddeutschlands und seine Geschichte(n)**
SANDRA CZAJA
- 27 Freilichtmuseen in den Jahren des Nationalsozialismus**
KLAUS FRECKMANN
- 32 Vor den Toren Berlins – der Museumspark Rüdersdorf**
LISA BALUSCHEK
- 35 Eine Disco zieht um**
Die Translozierung der Landdiskothek „Zum Sonnenstein“ ins Museumsdorf Cloppenburg
HERMANN DUNKLER-GRONWALD UND MICHAEL SCHIMEK
- 40 Ländliche Kulturgeschichte und Landschaftsgeschichte der Lüneburger Heide – vorgestellt im Museumsdorf Hösseringen**
CHRISTINE KOHNKE-LÖBERT
- 42 Translozierung von Nachkriegsgebäuden: Zeitzeugen des Wirtschaftswunders**
PHILIPP SCHÄLE
- 47 Ein Freilichtmuseum für Sachsens Mitte**
Über eine Machbarkeitsstudie für das Wilsdruffer Land
KAY ARNSWALD





Seite 12



Seite 21



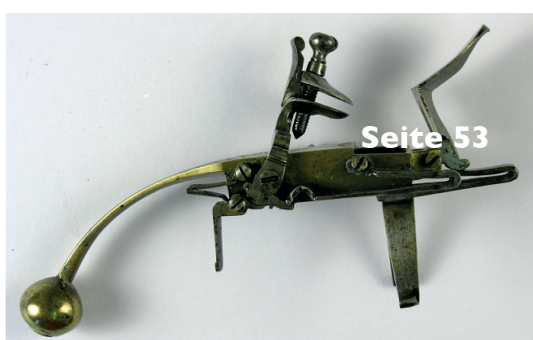
Seite 32



Seite 35



Seite 40



Seite 53



Seite 55

Fachbeiträge

- 53** **Lichtzeit und Feuer-Zeugs**
Ein Bericht über ein antiquarisches Steinschloss-Feuerzeug
BERND MOHR
- 55** **Rekonstruktion eines Tafelparkettbodens im Rundfoyer der Semperoper Dresden**
GERD KLEDITZSCH
- 58** **Apfelschäler**
Artikelreihe "Kleine Maschinen" – Teil 1
CHRISTIAN MECKBACH

Rubriken

- 3** Editorial
- 52** Kolumne
- 59** Vereinsmitteilungen
- 66** Marktplatz
- 70** Buchbesprechungen
- 72** Vereine
- 74** Leserzuschriften und Diskussionsbeiträge
- 76** Das historische Foto
- 77** Fortbildung
- 80** Impressum

ULLRICH BRAND

„Living History“ in Freilichtmuseen

Kurze Bestandsaufnahme einer besonderen Vermittlungsform von historischen Inhalten

Seit einiger Zeit tauchen in den Veranstaltungsprogrammen der Freilichtmuseen immer häufiger Angebote auf, die als „Living History“ bezeichnet werden. Diese Angebote finden häufig in Zusammenarbeit mit sogenannten „Darstellungsgruppen“ statt, wobei oft schon langjährige Kooperationen bestehen. Einige Museen bestreiten diese Angebote aber auch mit eigenem Personal, mit dem Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeitern oder geringfügig Beschäftigten. Nur wenige Museen haben „Living History“ der-

zeit so als festen Bestandteil ihrer Vermittlungsarbeit etabliert, dass sie eigens dafür ausgesuchte Mitarbeiter angestellt haben.¹ „Living History“ ist also aktuell in den Freilichtmuseen, wenn auch die Diskussion über den Nutzen und die Risiken dieser Vermittlungsform noch „voll im Gange“ ist.

In diesem Beitrag soll versucht werden, einen Überblick über diese Vermittlungsform zu geben und dabei zum einen die besonderen Möglichkeiten, gerade in Bezug auf den Einsatz in Freilichtmuseen, zum anderen aber auch die Risiken und damit auch einen Teil der Kritik an der „Living History“ darzustellen.



Bäuerliche Küche um 1770, Foto: Dr. Ullrich Brand

Zum Begriff „Living History“

Trotz stattgefundener Diskussion, sowohl auf einigen Tagungen als auch in der Fachliteratur, und verschiedener Vorschläge zur Benennung² hat sich bisher keine deutsche Bezeichnung als allgemeingültig durchsetzen können. So werden immer noch verschiedene Benennungen für mehr oder weniger dieselbe Form der Vermittlung verwendet. Dabei kommt es auch zu unklarer und teilweise falscher Verwendung von Begriffen wie „Reenactment“, „experimentelle Geschichte“ und „experimenteller Archäologie“. Und es gibt künstliche Wortschöpfungen wie „Histotainment“ und „Edutainment“. Umschreiben die Begriffe „Reenactment“ und „experimentelle Geschichte“ sowie die „denglischen“ Wortschöpfungen tatsächlich Elemente der „Living History“, so ist der Begriff „experimentelle Archäologie“ in diesem Zusammenhang falsch, da es sich hierbei um eine klar definierte Herangehensweise an archäologische Fragestellungen handelt. Aus dem Kreis der Experimentalarchäologie

heraus hat es sich seit einiger Zeit eingebürgert, die pädagogische Vermittlung der Ergebnisse experimentalarchäologischer Forschung mit der Bezeichnung „Archäotechnik“ zu benennen.³ Um diese Definitions- und Nomenklatur-Fragen dreht sich auch die Diskussion in der einschlägigen Literatur.⁴

Die Wurzeln der „Living History“, wie sie sich derzeit in den Freilichtmuseen präsentiert, liegen im englischsprachigen Raum. Hier wird der Begriff „Reenactment“ verwendet, um das möglichst genaue „Nachstellen eines historischen Ereignisses“ zu beschreiben. Der Begriff „Living History“ dagegen umschreibt „ein Durchleben des früheren Lebensalltags“, wobei die Grenzen zwischen beiden Begriffen auch hier fließend sind.⁵ Ich bevorzuge die Bezeichnung „Historische Interpretation“ für meine Tätigkeit im Sinne der „Living History“, aber es zeichnet sich ab, dass sich die alleinige Verwendung des englischen Begriffs „Living History“ durchsetzt.

Nach diesem kurzen Abriss der Nomenklatur-Problematik möchte ich versuchen, kurz zu umreißen, was unter „Living History“ zu verstehen ist: „Living History“ umschreibt eine Vermittlungsform geschichtlicher Inhalte, die Elemente aus dem Theater, Rekonstruktionen, eine gehörige Portion Interpretation, die Lust am Spiel und ein ausgeprägtes Mitteilungsbedürfnis mit wissenschaftlicher Recherche und fundiertem Fachwissen verbindet. Wie dies in der Praxis aussieht, möchte ich gerne an einem Beispiel darstellen.

Wie funktioniert „Living History“?

Gehen wir einmal von folgender Situation in einem Freilichtmuseum aus: In einem Museumshaus soll in der Küche des Hauses (die im Zeitschnitt des 18. Jahrhunderts wiedereingerichtet wurde) das Thema „bäuerliche Küche im 18. Jahrhundert“ vermittelt werden. Um dies im Sinne der „Living History“ durchzuführen, bedarf es einiger Vorbereitung. Zuerst muss eine wissenschaftliche Rechercharbeit zur Quellenlage über die bäuerliche Ernährung im 18. Jahrhundert generell und in der Region, aus der das Haus ursprünglich stammt, im Besonderen durchgeführt werden. Es folgt die Suche nach überlieferten Rezepten aus dieser Zeit und die Recherche, welche Nahrungsmittel, in welcher Form und in der Jahreszeit verfügbar waren, zu der das „Living History“-Programm läuft.

Dann muss die Einrichtung der Küche überprüft und gegebenenfalls ergänzt werden, damit hier tatsächlich gekocht werden kann. Es sind geeignete

Gerätschaften zu organisieren, passende Repliken zu beschaffen oder sogar anfertigen zu lassen. Die Lebensmittel müssen organisiert werden, die passende Verpackung besorgt oder gefertigt werden (z. B. Zucker [so vorhanden] als Roh-Zuckerhut, von dem mit einer speziellen Zuckerzange Stücke abgezwickelt werden ...), Feuerholz vorbereitet werden ... Die (zeitlich passende) Beleuchtung muss vorhanden sein (also Talglichter hergestellt werden oder Kerzen gegossen werden, deren Dochte denen des 18. Jahrhunderts entsprechen, Kienspäne bereitliegen ...).



Kochen am offenen Feuer in einer Küche um 1770, Foto: Dr. Ullrich Brand

Möglichkeit, Besuchern einen sehr „sinnlichen“ Eindruck zu vermitteln. Ergänzt wird dieser Eindruck dann durch die – geschulten – Akteure, die im direkten Gespräch auf die Fragen der Besucher eingehen können. Aus meiner persönlichen Erfahrung heraus – ich habe genau die beschriebene Situation schon mehrfach erlebt – entwickeln sich oft Gespräche mit den Besuchern, in deren Verlauf die unterschiedlichsten Themen angesprochen werden. Da, wie oben beschrieben, der „Living History“-Interpret kein Kostüm, sondern alltagstaugliche Kleidung trägt, kann er wie „eine lebendige Vitrine“ agieren: Viele Sinnzusammenhänge erklären sich sehr gut, da er ja alles „dabei hat“ (z. B. Taschenmesser, Tabakdose, Feuerzeug mit Stein, Stahl und Zunder usw.). Ich lasse Besucher auch die Kleidung im Detail betrachten, den Stoff anfassen, eventuell auch mal ein Kleidungsstück der Oberbekleidung anprobieren.

Meiner Einschätzung nach liegt eine der Stärken der „Living History“ bei diesem Aspekt der personellen Vermittlung, ergänzt durch die (getragenen) Rekonstruktionen. Wichtig ist aber dabei die nötige Kritik. „Living History“ ist eine „Momentaufnahme“, die den derzeitigen (wissenschaftlichen) Stand widerspiegelt, deswegen achte ich bei meiner Arbeit als Museumspädagoge sehr darauf, den „Konjunktiv“ zu verwenden: Es könnte so gewesen sein.

ANZEIGE

Als nächster Schritt muss überlegt werden, welche Person oder Personen in der Küche dieses Hauses arbeiteten. Wie waren sie gekleidet, gibt es passende zeitgenössische Abbildungen oder schriftliche Quelle, sind eventuell Originale in einer Sammlung oder einem Depot vorhanden. Ist diese Recherche erledigt, müssen diese Kleider passend für die „modernen“ Akteure geschneidert werden⁶, das richtige Schuhwerk muss besorgt werden. Dann, wenn sich die Akteure einkleiden, muss auch auf die richtige Frisur geachtet und moderner Schmuck abgelegt werden. Die Akteure müssen sich gut in die Thematik einarbeiten und das nicht nur theoretisch – sie müssen ja „tatsächlich“ in der Küche kochen ...

Die (gewünschte) Wirkung auf Besucher

Sind all diese Vorarbeiten erledigt, kann es „los gehen“. Betreten Besucher nun die Küche des Museumshauses, dann bekommen sie im Idealfall einen Eindruck, tatsächlich in einer Küche des 18. Jahrhunderts zu stehen.

Natürlich sehen die Besucher nur eine Vollrekonstruktion, und diese spiegelt den Forschungsstand wider und natürlich in großem Maße die Interpretation der jeweiligen Akteure. Aber dennoch besteht durch den Einsatz der „Living History“ die

Kritik und Risiken der „Living History“ als Vermittlungsform

„Living History“ schafft Bilder und gibt den Besuchern eine Interpretation von Geschichte vor, die auch die persönliche Meinung und Sicht des jeweiligen „Living History“-Interpreten beinhaltet. Diese Problematik ist auch immer wieder Gegenstand der Diskussion und der Kritik, und das auch sehr berechtigt.

Daher erfordert „Living History“ im Museum eine gute und auch kritische Moderation, um Besuchern eben genau dies zu vermitteln. Aber da in der Wissenschaft auch mit Rekonstruktionen, Modellen und Interpretationen gearbeitet wird, halte ich es für legitim, dies auch in der Vermittlung im musealen Rahmen zu verwenden.



Am Herd in einer Küche um 1910, Foto: Dr. Ullrich Brand

Problematisch wird es, wenn sich Museen unkritisch „Living History“-Angebote „ins Haus“ holen und so fragwürdiger Geschichtsinterpretation eine Plattform bieten. Die oben angesprochene Zusammenarbeit mit sogenannten Darstellungsgruppen erfordert eine kritische Prüfung. Viele dieser Gruppen zeichnen sich durch sehr hohen Anspruch, sowohl bei der Ausstattung, als auch bei den vermittelten Inhalten aus und können ihre Darstellung gut gegenüber Besuchern erklären. Diese Gruppen betreiben auch die notwendige Recherche, halten Kontakt zur wissenschaftlichen „Fachwelt“ und publizieren stellenweise auch ihre Ergebnisse.⁷ Aber leider tummeln sich auch in dieser Szene Menschen, die hier eine Plattform

finden, historisch und ethisch fragwürdiges Gedankengut zu verbreiten⁸, so dass nicht jeder, der vorgibt „Living History“ zu betreiben, nur die Wissensvermittlung zum Ziel hat oder die nötige Qualität bei der Darstellung beachtet.

Aber auch bei Angeboten, die von musealer Seite selbst verantwortet werden, ist größtmögliche Sorgfalt angesagt: Im Museum erwarten Besucher „echte Geschichte“. Museen haben daher die Verantwortung, den Umgang mit der Vermittlungsform „Living History“ genau zu prüfen.

Unterbleibt eine kritische Prüfung der Angebote oder werden zu viele Abstriche bei der Qualität, der Ausstattung, der Recherche und den Inhalten gemacht, dann kann es leicht passieren, dass ein gut gemeintes „Living History“-Angebot zur fragwürdigen „Besucher-Bespaßung“ verkommt oder sogar vorhandene Klischeevorstellungen über historische Inhalte noch bestärkt.

Möglichkeiten der „Living History“ in Freilichtmuseen

Eine ordentlich recherchierte „Living History“ ist sehr gut geeignet, Sinnzusammenhänge zu vermitteln. Beim Beispiel der Küche bleibend: Sehr gut kann hier auf die Vorratshaltung, die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln aus den unterschiedlichsten Gründen (wirtschaftliche, natürliche, soziale Gründe ...), die Esskultur, die praktische Zubereitung usw. eingegangen werden, es können Fragen zur Bekleidung, zur Hygiene, zur Körperhöhe, zum Durchschnittsalter, zur Gesundheit usw. gestellt und bei deren Beantwortung viele irrige Vorstellungen berichtigt werden.

Und da bei einer guten „Living History“ die Akteure keine „Kostüme“ im Sinne von Verkleidung, sondern rekonstruierte Kleidung unter Alltagsbedingungen tragen, kann auch hier viel erklärt und vermittelt werden.⁹ Natürlich gibt es Grenzen: Man ist und bleibt ein Kind des 21. Jahrhunderts, auch wenn man (sofern nötig) historisch korrekt gefertigte Brillen trägt, keinen modernen (sichtbaren) Körperschmuck trägt und auch auf die passende Frisur achtet. Gerade in diesem Punkt wird oft und heftig gestritten, wie weit die Darstellung gehen darf.¹⁰ Hier setzt auch oft die Kritik an: Wir moderne Menschen haben nicht die Statur historischer Personen, wir sind zu dick, zu groß, zu gesund, zu alt - diese Kritik ist berechtigt, aber es ist durchaus möglich, trotzdem ein recht glaubwürdiges Bild „abzugeben“, wenn auf die Details geachtet wird. Und wenn die Unterschiede, die immer bestehen bleiben, eben ein Teil der Vermittlung sind.

Gerade Freilichtmuseen haben oft das Problem, dass die Museumshäuser aufgrund der Gegebenheiten im musealen „Alltagsbetrieb“ oft sehr unwirtlich wirken. Bei mehrtägigen „Living History“-Aktionen in Museumshäuser haben ich oft die Rückmeldung von Besuchern bekommen, dass eben gerade dieser Eindruck des „Unbewohnten“ im extremen Gegensatz zu den (Sinnes-) Eindrücken stand, die sie beim Betreten des „bewohnten“ Hauses hatten.

Weitere „Spielarten“ der „Living History“

Natürlich zeigt mein kleines Praxisbeispiel nur ein „kleinen Teil“ der „Living History“. So wird die Art und Weise, in der ein Akteur in seiner Rolle auf die Besucher zugeht, genauer unterschieden in „first, second und third person interpretation“, ins Deutsche übertragen: „Personenspiel“ – first person, „Personenbericht“ – third person und „Besucheraktion“ – second person.¹¹ Kurz erklärt: Beim Personenspiel agiert der Interpret als Person der Geschichte, er stellt einen Menschen des z. B. 18. Jahrhunderts dar und spricht und antwortet nur so, wie es ein echter Zeitzeuge getan hätte. Meist wird beim Personenspiel auch eine ganz bestimmte historische Person dargestellt. Beim Personenbericht dagegen erklärt der Interpret als moderner Mensch eine Person der Geschichte, spielt aber nicht unbedingt eine Rolle. Und der Begriff „Besucheraktion“ erklärt sich selbst – Besucher werden aktiv

ins Geschehen eingebunden, in dem sie beispielsweise aktiv erlernen, wie man sich korrekt gegenüber einer höhergestellten Persönlichkeit zu verhalten hätte.¹²

Ich persönlich komme aber immer mehr zu der Einsicht, dass sich die „Living History“ in Freilichtmuseen am besten nur der Mittel der „Voll“-Rekonstruktion bedient, also nur der als „third person“ (Personenbericht) oder „second person“ (Besucheraktion) bezeichneten Techniken. Der immense Aufwand bei Ausstattung und Kleidung lässt sich so sehr gut für die Vermittlung nutzen. Dies ist aber meine persönliche Meinung, viele aktuelle Programme der „Living History“ in Freilichtmuseen bedienen sich der theatermäßigen Vermittlung mit ausformulierten Rollen, daher wird hier auch sehr richtig der Begriff „Museumstheater“ verwendet¹³.

Resümee

Wie oben schon gesagt, in einem Museum erwartet der Besucher „echte Geschichte“. Museen sind in besonderem Maße dazu verpflichtet, beim Umgang und beim Einsatz der „Living History“ in der Vermittlung auf größtmögliche Genauigkeit zu achten. Leider gibt es sehr viele schlecht recherchierte Darstellungen, fragwürdige Rekonstruktionen aus dem Internet, unpassende Ausstattungen und fragwürdige Rollen der Darsteller. Und leider wird nicht in allen Museen darauf geachtet, dass ein „Living History“-Angebot passen, sinnvoll und historisch glaubwürdig ist¹⁴.

Gute „Living History“ ist eine Ergänzung der Möglichkeiten, die der Museumspädagogik zur Verfügung stehen, historische Inhalte anschaulich zu vermitteln. Dabei bekommt diese Vermittlungsform durch das Zusammenspiel aus Rekonstruktion, Interpretation, spielerischen Elementen und großer Anschaulichkeit eine besondere Note. Auch die „sinnliche Erfahrbarkeit“ ist ein weiterer Vorteil.



In einer Schusterwerkstatt um 1910, Foto: Dagmar Sperker

„Living History“ ist aber kein „Allheilmittel“, und gute „Living History“ hat ihren Preis. Außerdem ist immer zu prüfen, welche Vermittlungsform für historische Inhalte am besten passt, nicht immer ist die „Living History“ die beste Wahl.

Und eines ist sicher: Geschichte ist Vergangenheit – jede noch so gute „Living History“ ist und bleibt eine Annäherung an vergangene Lebenswirklichkeit und muss immer mit einer Portion Kritik betrieben werden.

DR. ULLRICH BRAND

kümmert sich, nach langjähriger leitender Tätigkeit im Museum Herxheim und im Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseum Bad Sobernheim, derzeit um die Erziehung seiner Tochter. Er unterrichtet seit 2012 im Rahmen von Lehraufträgen an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe und ist mit der Partnerschaft Facing the Past freiberuflich tätig.

ullrichbrand@t-online.de

¹ So beispielsweise das Freilichtmuseum Hessenpark. Weitere Beispiele für fest etablierte „Living History“-Angebote sind die Programme des Freilichtmuseums am Kiekeberg und des LVR-Freilichtmuseums Kommern.

² So wurden bisher folgende Vorschläge für eine deutsche Bezeichnung eingebracht: „Gespielte Geschichte“ (Dr. Michael Faber, ehemaliger stellvertretender Leiter des Rheinischen Freilichtmuseums Kommern), „Geschichtstheater“ (Prof. Dr. Wolfgang Hochbruck, Englisch Seminar der Universität Freiburg, Abteilung Nordamerikastudien), „Gelebte Geschichte“ (Dr. Niels Kagel, Volkskundler im Freilichtmuseum Molfsee), „Museumstheater“ (Theaterwerkstatt Heidelberg; Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Freilichtmuseum Hessenpark), „Historische Interpretation“ (der Autor dieses Beitrags/Dr. Martin Klöffler/Kristian Körver – Facing the Past. Agentur für Living History und zeitgemäße Kulturvermittlung).

³ Vgl. Wolfgang Hochbruck: Geschichtstheater. Formen der „Living History“. Eine Typologie, Bielefeld 2013, S. 37f.

⁴ Vgl. z. B. Hochbruck, a.a.O.; Sarah Willner, Georg Koch, Stefanie Samida (Hrsg.): Doing History. Performative Praktiken in der Geschichtskultur, Münster/New York 2016; Miriam Sénécheau, Stefanie Samida: Living History als Gegenstand Historischen Lernens. Begriffe-Problemfelder-Materialien, Stuttgart 2015; Markus Walz: Sehen, Verstehen. Historisches Spiel im Museum – zwischen Didaktik und Marketing, in: Jan Carstensen, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.): Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland; 111), Münster 2008, S. 15-43.

⁵ Gerald Sieber: Reenactment. Schriften zur Kultur- und Mediensemiotik, Band 10, Marburg 2016, S. 109ff.

⁶ Dabei „tobt“ noch immer eine heftige Diskussion, wie weit hier die Genauigkeit der Rekonstruktion gehen muss. „Hochkarätige“ Darsteller lassen sich sogar Stoffe nachweben, verwenden exakt die historisch überlieferten Nähetechniken (und nur Handnähte ...), lassen Knöpfe in Originaltechnik nachfertigen usw.

⁷ Einige Darstellungsgruppen habe auch Fachleute in ihren Reihen oder sind sogar Gründungen aus Universitäten heraus.

⁸ Neben meiner persönlichen Erfahrung wird dies auch in der Literatur benannt. Vgl. Miriam Sénécheau, Stefanie Samida, a.a.O., S. 114ff.

⁹ Gute „Living History“-Akteure tragen tatsächlich auch die historische Unterwäsche!

¹⁰ In der „Hobby“-Szene gibt es einige Beispiele, dass sich Akteure auch körperlich auf ihre „Rolle“ vorbereiten, bis hin zu Fastenkuren, um nicht übergewichtig zu sein [persönliche Erfahrung aus über 28-jähriger aktiver Auseinandersetzung mit „Reenactment“ und „Living History“].

¹¹ Hochbruck, a.a.O., S. 42ff; besonders S. 54.

¹² Ders., a.a.O., S. 52f.

¹³ Ders., a.a.O., S. 57ff.

¹⁴ In diesem Zusammenhang möchte ich die Frage stellen, wie wahrscheinlich es wohl gewesen sein könnte, dass eine Gruppe von Zeitzeugen durch die Königin persönlich in deren Schloss umhergeführt wurde...

Die Jahrgänge 2009-2016
finden Sie im Zeitschriftenarchiv auf www.restaurator-im-handwerk.eu.
Einige Ausgaben sind vergriffen und nur noch als ePaper erhältlich.

2017

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

1 2017

Restaurierungsethische Grundsätze
und ihre baupraktische Umsetzung

Dokumentation der Podiumsdiskussion auf der denkmal Leipzig am 11. November 2016

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

2 2017

Mobiles KULTURGUT

Geschaffen, um bewegt zu werden

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

3 2017

STUCK

Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen oder Schnee von gestern?

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

4 2017

GLAS

2018

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

1 2018

Friedhöfe

Ruhe in Frieden? Friedhöfe, Gräbnisse und Gräfte zwischen Vergänglichkeit und Erhaltungswillen

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

2 2018

MOSAIKE
Bildwerke der Macht

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

3 2018

Deutschland und die europäische Baukultur

Wieviel Europa steckt in der deutschen Baukultur?

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

4 2018

Deutschland und die europäische Baukultur

Wieviel Europa steckt in der deutschen Baukultur?

2019

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

1 2019

WERKBERICHTE

Von Ansticheln bis Zolbauch, von Sargeln und Sarggräbern, von Ledenschiffen und dem, was Läden schafft.

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

2 2019

STRASSEN-MÖBLIERUNG

Ob Kiosk, Laternen, Telefonhäuschen oder Straßenschilder befragen die urbanen Stadträume in öffentlichen Raum. Wie bekommen in dieser Angelegenheit die Geschichte und auch die Zukunft einen prägnanten Verweis?

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

3 2019

FURBÖDEN

Begleitet Kanarwerke – die akustischen Fußböden in den prähistorischen Zeitaltern. Zwischen Schutz und Scherz – von Orgeln bis historischen Parkettböden im Museum Lübeck – eine einzigartige Erfahrung!

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

4 2019

RAUMAUSSTATTUNG

Was das Licht nicht gibt – kann der Raum nicht haben! Die Geschichte der Bornheimer Stadler – Interior aus der Schmiede Wahrens – Restaurierung und Restaurierung. Geschichte.

2020

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

1 2020

FREILICHTMUSEEN Teil 1

Freilichtmuseen sind Besuchsorten sehr beliebt und von großer Bedeutung für die Bewahrung materieller und immaterieller Kulturgüter. Wie von ihnen werden sich der Bewahrung und Vermittlung eines weitgehend veränderten kulturellen Erbes?

Wiederentdeckung verlorenen Handwerksschicksals im Freilichtmuseum Pfaffenbrunn. Fieber und Fieber im Freilichtmuseum Gießen. Ein Kräftegleichgewicht für Freilichtmuseen?

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

2 2020

FREILICHTMUSEEN Teil 2

In der Ausgabe „Freilichtmuseen Teil 2“ lag der Fokus auf Einrichtungen, die sich der Darstellung und Bewahrung eines weitgehend veränderten kulturellen Erbes widmen. Eine Aufgabe, die den Blick über auf Freilichtmuseen und Museenprojekte mit unterschiedlichen historischen oder auch mit vollkommen neuartigen Bezügen.

Das Historisch-Technische Museum Pannenberg. Vor den Toren Berlins – ein Museum für die Zukunft. Transformation von Nutzungsräumen – Zeitalter des Wirtschaftswunders.

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

3-2020
Werksiedlungen
Redaktionsschluss:
6.7.2020

Restaurator im Handwerk
DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR RESTAURIERUNGSPRAXIS

4-2020
Zäune und Einfriedungen
Redaktionsschluss:
28.9.2020